

Mit dem Motorrad durch Süd-, Mittel- und Nordamerika – Teil 4

Ein Kampf gegen Wind und Schlamm

Joshua Steinberg und Joana Breitbart entdecken in Patagonien Urwälder, Seen und die unendliche Weite des flachen Landes

Das Thema

Joshua Steinberg, der abenteuerlustige Motorradfahrer aus Haunetal-Wetzlos ist mit seiner Freundin Joana Breitbart unterwegs in Südamerika. Ausführlichere Berichte und weitere Bilder gibt es auf www.wetzlospanamericana.de.

VON JOSHUA STEINBERG

Nach einer Woche ruft die Straße wieder. Wir fahren weiter gen Süden, auf der Ruta 7. Wieder allein lassen wir es ruhig angehen, während wir den schönsten und kurvigsten Teil der Carretera, den Queulat Nationalpark, durchqueren.

Kurz nach einer Passhöhe stellen wir die Bikes ab und steigen einen gewundenen Pfad entlang einer bewaldeten Bergflanke hinauf, um zum Fuße eines kleinen Gletschers zu gelangen. Der Wald an sich ist schon den Aufstieg wert. Urbelassen, mit dichtem Moos und Lianen bewachsen, von zahlreichen Flüssen und Bächen durchzogen und trotz Sonnenschein dämmrig und etwas unheimlich, wirkt er wie aus einem anderen Zeitalter.

Auf Asphalt geht es nun zügig nach Coihaique. Einkaufs-



Endlich am ersten Ziel angekommen: Joana Breitbart und Joshua Steinberg in Ushuaia am südlichen Ende der Welt in Feuerland.

Foto: Steinberg

fen, volltanken, raus aus der Stadt und hinein in den Nationalpark Cerro Castillo. Eingehüllt von Zweieinhalbtausendern aus eisenhaltigem, in der Dämmerung rötlich schimmerndem Gestein, finden wir in einem Wäldchen den perfekten Zeltplatz.

Am nächsten Tag geht es wieder auf den Schotter. Die ersten Kilometer gestalten sich schwierig wegen des starken Windes. Wir müssen eine kurze Überzeugungspause für Joana einlegen, bevor wir hinein in die Wildnis fahren. 130 Kilometer Piste ohne Ver-

sorgungsmöglichkeiten!

In Rio Tranquillo lassen wir die teuren touristischen Highlights aus und stellen uns stattdessen an den Strand, um einen Tee zu kochen. Wir genießen das schöne Wetter, das Traumpanorama am dem klaren Carrera See und bald

auch die gute Gesellschaft. Bruno und seine Frau, zwei Schweizer, stehen mit ihrem Offroadcamper seit fünf Tagen an dem See und spielen Karten mit einem deutschen Ehepaar, ebenfalls in einem großen Camper. Die beiden Schweizer haben vor 16 Jah-

ren ihre Heimat hinter sich gelassen und fahren seitdem durch die Welt. Wir werden auf einen exzellenten Espresso mit Keksen eingeladen. Danach fährt es sich wie von selbst bis nach Cochrane.

Am nächsten Tag durchqueren wir einen Teil des neu angelegten Patagonia Nationalparks und sehen zum ersten Mal eine Herde der für diese Region typischen Guanacos, welche wir zuerst mit dem bekannteren Verwandten, dem Lama, verwechseln.

Ein Kaffee an der Grenze

An der Grenze bei Paso Roballo bekommen wir auf der chilenischen Seite sogleich einen Cafe serviert. Auch bei der Einreise nach Argentinien gibt es keinerlei Kontrollen. Die Piste wird etwas rauer auf der argentinischen Seite.

Die ersten Kilometer fahren sich trotz der ruppigen Piste angenehm. Auf den geraden Passagen ist immer wieder Zeit, sich die einzigartigen Felsformationen zu betrachten. Einige Dutzend bis mehrere hundert Meter hohe senkrechte Felswände aus einer Art Sandstein ragen rechts und links empor. Die Felsen sind von verschiedenen Sedimentschichten unterschiedlicher Brauntöne durchzogen, die an die Jahressringe eines alten Baumes erinnern. Über dutzende Kilometer ist kein Haus, kein Astzweig, kein Fläschchen zu erkennen. Wir sind tatsächlich im Nirgendwo.

WEITERE TEXTE

In voller Schräglage gegen den Sturm

Der Wind bläst Fahrer und Bikes einfach um

Nach einer weiten Kurve öffnet sich die verschlungenen Felslandschaft hin zu offenem steinigem Terrain. Wie aus dem Nichts bläst der Wind mit voller Kraft. Das Vorderrad wird trotz Gewichtsverlagerung und Gegenlenken unweigerlich von der Spur im Schotter auf die losen Steine zur Linken gedrückt und die zweite Böe bläst Fahrer und Bike einfach um.

Ich schaue auf und muss feststellen, das es Joana zeitgleich in eine Wasserlache am Wegesrand geblasen hat und sie nur knapp dem schlammigen Tümpel entgangen ist. Ich lasse das Bike liegen und schaue, ob alles in Ordnung ist mit ihr. Das ist es. Wir müssen erst mal beide lachen.

Kein Baum, kein Strauch

Wir fahren weiter und der Wind wird stärker. Permanent bläst es aus unterschiedlichen Richtungen mit geschätzten 60 bis 70 Stundenkilometern. Es liegen noch 70 Kilometer durch diese Einöde vor uns. Es gibt keinen Baum, keinen Strauch, keine Höhle, keinen Schutz. Es gibt nur eins: Weiterfahren! Kommt der Wind von der Seite, ist es eine Kunst die Spur zu halten.

Mit voller Schräglage fahren wir bei Seitenwind die nun meist kerzengerade Piste entlang. Es ist ein Kampf gegen die Natur, den Joana noch ein zweites Mal bei einem weiteren Sturz besonders schmerzhaft erlebt. Wir sind erleichtert, als wir endlich im kleinen Lago Posadas ankommen.

Klein ist auf jeden Fall das richtige Wort, um diesen Ort zu beschreiben. Ein paar dutzend Häuser, eine Schule, ein Tante-Emma-Laden, zwei Polizisten. Kein Internet, kein Geldautomat, keine Wechselstube. Wir haben ein Problem! Kein argentinisches Geld, keine Ahnung vom Wechselkurs, kein Schutz vor dem Wind. Mit Hilfe der freundlichen Dame von der Touristinfo und der Polizei können wir Geld tauschen und ein Quartier finden.

Das Bike bleibt stehen

Am nächsten Morgen bekommen wir den nächsten Dämpfer. Im Nichts, zwischen Bajo Caracoles und Gobernador Gregores bleibt Joanas Bike stehen. Zu windig und kalt, um hier zu übernachten, bleibt nur eins übrig: Die Seile unserer Hängematte und die zwei Kletterkarabiner werden aus den Satteltaschen gekramt. Zwei Knoten rein und ein paar rote Socken in die Mitte gebunden, haben wir ein Abschleppseil improvisiert. Das Ganze an meine Soziasgriffe und Joanas Gabelholme geknotet, kann die wilde Fahrt weiter gehen.

Wir haben Glück, nach einer halben Stunde schon eine windgeschützte Unterkunft zu finden. Nach fünf Minuten Schrauben muss ich lauthals lachen. Ein Tüchchen mit Werkzeug und ein paar Kabelbindern in einer kleinen Plastiktüte unter der Sitzbank hat sich nach vorne Richtung Ansaugrüssel bewegt und wurde irgendwann angesaugt. Keine Luft mehr, Motor aus!

Sieben Stunden für 50 Kilometer

Nach schwierigen Fahrten durch Schlamm und Regen endlich am Ende der Welt

Es folgt die nächste lange Etappe ohne Versorgungsmöglichkeit. Nach einer Stunde Fahrt endet der Asphalt abrupt und eine lange Baustelle wird angekündigt. Die Baustellen hier sind meist nur halb fertig, weil irgendwann das Geld fehlt. Was bleibt ist plattgewalzter Dreck ohne Schotter oder Asphalt darüber. Regnet es, verwandelt sich die „Straße“ in einen schlammigen Albtraum. Joana sieht etwas zweifelnd aus, aber es wird ohnehin Zeit, ein weiteres Kapitel in unserer Never-Ending-Offroadschulung in Angriff zu nehmen: Schlamm!

Nach 20 Kilometern Warmfahren geht es richtig los. Auf den Spuren der entgegengekommenen Allradfahrzeuge balancieren wir durch den glitschigen, klebrigen Schlamm. An manchen Stellen wird es zu tief. Wir nehmen die einfache, aber langsame Schrittgeschwindigkeitsvariante und laufen mit beiden Beinen mit, wenn es schwierig wird. Permanente Aufmerksamkeit und regelmäßiges Absteigen, um den Radkasten und die Bremsen

vom überquellendem Schlamm zu befreien, verlangen gerade Joana alles ab. Sie beißt sich durch.

Schlamm klebt an allem

Der Schlamm klebt an allem. Er setzt in Verbindung mit den Steinchen, die er aufnimmt, alles Erdenkliche zu, was sich eigentlich drehen sollte. Es ist eine Quälerei. Als wir kurz davor sind, im Schlamm am Straßenrand unser Zelt aufzubauen, kommt uns ein Pickup entgegen und kurbelt das Fenster runter. Als Joana den Helm abnimmt, kann er nicht glauben, dass eine Frau sich hier durchbuddelt. Er muntert uns auf: „It's only fuckin' ten kilometers 'til this fuckin' shit stops!“ (Es sind nur zehn verdammte Kilometer, bis dieser verdammte Scheiß aufhört!), ruft er grinsend durch sein Fenster und wünscht uns noch viel Glück.

Eine Stunde später ist es geschafft. Mit Beginn der Asphaltstraße stellen wir das Zelt in den Sand im Windschatten eines kleinen Hügels. Nur noch Essen und Schlafen! Für die etwas mehr als 50 Kilometer „Baustelle“ haben wir sieben Stunden gebraucht.

Die nächsten Tage geht der Kampf mit dem Wind weiter. Auf unserer Route liegen ein paar Höhepunkte der patagonischen Natur. Nahe der kleinen Stadt El Calafate betrachten wir den schnellsten



Endlich wieder Asphalt unter den Rädern: Joana Breitbart ist erleichtert.



Schlammverkrustet: Mit diesem Lehm könnte man gut Häuser bauen.

Gletscher der Welt. Der Perito Moreno Gletscher bewegt sich mit zwei Metern am Tag talwärts. Der Gletscher ist permanent in Bewegung und man hört das Knacken und Bersten des Eises, wie Donner durch das ganze Tal rollen.

Eisiger Regen

Die gesamten 250 Kilometer nach Punta Arenas in Chile müssen wir eisigen Regen bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt ertragen. Drei Tage bleiben wir dort, um unsere Bikes zur Inspektion zu bringen. Die geht glatt über

die Bühne.

Nach vielen weiteren windigen Stunden auf dem Bike, vorbei an verlassenem Schafsfarmen und Schiffswracks in der Einöde Patagoniens, setzen wir über auf die größte Insel Südamerikas: Feuerland! Im ersten Ortchen, welches prinzipiell nur aus den Häuschen der Arbeiter, die in den umliegenden Ölraffinerien arbeiten, besteht, müssen wir rasten.

Hilfe per Telefon

Joana hat Halschmerzen und ist völlig fertig von der Fahrt. Ich gehe meine Medikamententasche durch und finde ein Antibiotikum und Ibuprofen. Abgesichert wird die Verordnung durch ein

kurzes Telefonat mit unserer Haunetaler Hausärztin Isabell Großkurth. Sie empfiehlt Bettruhe, gesunde Ernährung und eben jene Antibiotika, die ich zufällig mit mir führe.

Nach fünf Tagen geht es weiter. Schließlich sehen wir in der Ferne ein paar Schiffe vor einem kleinen Städtchen. Als südlichste Stadt der Welt und Ausgangshafen für die meisten Antarktisexpeditionen ist Ushuaia eine Legende unter Reisenden. Wir haben es geschafft, wir sind angekommen am „Fin Del Mundo“, dem Ende der Welt.